



**SPOLEK PŘÁTEL ETF
ASSOCIATION OF FRIENDS OF THE PTF**

Černá 9, P.O. Box 529, CZ – 11555 Praha 1
Tel.: (420-2) 21988-211 FAX: (420-2) 21988-215
spolek@spoleketf.org



**Die Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und
Schlesien 1918 – 38 (-46)
Gratwanderung zwischen Nationalität und Bekenntnis**

Sehr geehrte Damen und Herren! Herzlichen Dank für die Einladung hierher nach Prag.

Ich lade Sie ein in eine Zeit, die 60 bis 90 Jahre zurückliegt. In meiner Dissertation untersuchte ich die Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien in ihrer Identitätssuche zwischen Nationalität und Bekenntnis 1918-1938 bzw. 1946. Es handelt sich vorrangig um den Zeitraum der Ersten Tschechoslowakischen Republik; der Bogen wird jedoch bis zum Jahr 1946 gespannt und damit auch die Zeit nach dem Münchner Abkommen und der Bildung des Protektorates Böhmen und Mähren in den Blick genommen.

1.) Wie kam ich zu diesem Thema?

Im Frühling 1996, das Erste Theologische Examen lag hinter mir, absolvierte ich ein Praktikum an der Ökumenischen Abteilung der Evangelischen Fakultät in Prag. Zusammen mit meinem Mann hatte ich 1991/92 in Prag studiert, wollte nun noch einmal an die Zeit anknüpfen und die Kontakte vertiefen. Eines Tages bat mich Gerhard Frey-Reininghaus, der jetzige Ökumene-Referent der EKBB, doch einmal mit ihm in der Jungmannova 9 mit unter's Dach zu steigen. Dort befand sich über den Räumen des Synodrates der EKBB die Bibliothek. Pfarrer Reininghaus öffnete die Tür zu einem kleinen Seitenraum und ließ mich hineinschauen.

2.) Quellenlage

Darin lagen viele, viele in Packpapier eingepackte und mit Strick verbundene Aktenbündel, z.T. in großen Kartons. Obendrauf stand manchmal nur eine Nummer, manchmal aber auch ein Name: Aussig oder Teplitz oder „Kirchentage“ oder „Examenspredigten“. „Das müsste sich mal jemand ansehen!“, sagte mir damals Gerhard Frey-Reininghaus. Und so begann alles. Vor mir lagen die Dokumente der Kirchenleitung der DEK i BMS, die 1946 in die Hände der Schwesterkirche, eben der EKBB, übergeben worden waren. Damals begann ich, mir die Akten anzusehen. Je mehr ich las, umso spannender wurde die Angelegenheit. Menschen kristallisierten sich heraus, die dieser deutschsprachigen Kirche auf böhmischem Boden ein Gesicht gegeben hatten. Unterschiedlich wirkende Kräfte wurden spürbar: einerseits auf den tschechoslowakischen Staat bezogene, in loyalem Verhältnis zu diesem Staat stehende, andererseits



**SPOLEK PŘÁTEL ETF
ASSOCIATION OF FRIENDS OF THE PTF**

Černá 9, P.O. Box 529, CZ – 11555 Praha 1
Tel.: (420-2) 21988-211 FAX: (420-2) 21988-215
spolek@spoleketf.org

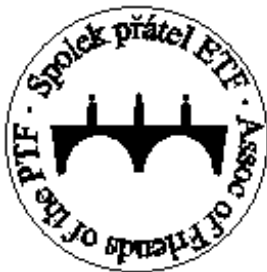


„Fliehkräfte“, die sich zunehmend nach Deutschland ausrichteten und entsprechend innerhalb ihrer Kirche wirkten. Hinter den Buchstaben, zwischen den Zeilen lasen sich die Akten als Dokumente von gelebtem Gemeindeaufbau, aber auch von Irrwegen, Verblendung, Widerstand und Buße, von der Suche nach dem eigenen Weg zwischen den beiden Koordinaten deutsche Nationalität und christlich-evangelisches Bekenntnis.

Vor allem 1998-2000 durchforschte ich mehrfach die Akten in diesem Dachkämmerchen, unterstützt durch ein Promotionsstipendium. In den ersten beiden Jahren geschah das unter mühsamen Bedingungen: Es gab ja noch kein Register, noch kein Inhaltsverzeichnis zu den Papierbergen. Alles lag einfach übereinander gestapelt. Immer wieder war es spannend, wenn ich ein verpacktes Paket öffnete und die einzelnen Seiten herausnahm, nicht wirklich zu wissen, was mich dabei erwartete. (Briefwechsel mit Synodalarat) Schließlich begann der Schweizer Pfarrer Christoph Schreier, die Akten inhaltlich zu erschließen und ein Register zu erstellen. Damit wurde das Suchen bestimmter Papiere deutlich erleichtert. Der Teil A (der viele Dokumente aus der Zeit nach der Eingliederung in die DEK, also nach 1940 umfasste) wurde allerdings erst später durch die Bibliotheksleiterin des Synodalarates der EKBB erschlossen und stand längere Zeit für die Forschung nicht zur Verfügung. Ich las zunächst in der Breite, um mir ein allgemeines Bild von dieser Kirche im Zeitraum ihres Bestehens von 1919 bis 1946 zu machen. Es gab bisher keine Überblicksdarstellung, also kein Buch, in dem ich hätte nachschlagen und einen Zusammenhang zu meinen Quellen herstellen können. Zwar existieren mündliche und schriftliche Erinnerungen ehemaliger Mitglieder sowie Kommentare zu den täglichen Notizen des Kirchenpräsidenten Wehrenfennig in seinem Amtskalender, die aber aus dem großen Abstand von 40, 50 Jahren heraus formuliert sind und nicht als authentische Zeugnisse jener Jahre gewertet werden können. Mein Ziel wurde es deshalb, einen ersten Überblick über den Weg dieser Kirche zu geben.

3. Fragestellungen und Abgrenzung des Themas

Vor allem leitete mich die Frage, wie sich nationale und konfessionelle Aspekte im Selbstverständnis der DEK i BMS zueinander verhielten. „Deutsch“ oder „evangelisch“ – welche Wesensbestimmung wog schwerer im Selbstverständnis dieser Kirche? Welches innere Potential konnte sie dem Nationalismus sowie später der nationalsozialistischen Ideologie entgegensetzen? Wer zog die Menschen stärker (zugespitzt gefragt): Adolf Hitler oder Jesus Christus? Oder wurde eine Synthese versucht? Und wie ist dabei theologisch argumentiert worden? Da es mir um das Selbstverständnis der DEK i BMS ging, habe ich sie vor allem aus ihren eigenen Quellen heraus befragt.



**SPOLEK PŘÁTEL ETF
ASSOCIATION OF FRIENDS OF THE PTF**

Černá 9, P.O. Box 529, CZ – 11555 Praha 1
Tel.: (420-2) 21988-211 FAX: (420-2) 21988-215
spolek@spoleketf.org



Besondere Schwierigkeiten lagen während der ersten Forschungsjahre in den schon angedeuteten Rahmenbedingungen. Auch nach Erstellung eines Registers blieb der Zeitraum 1940-1946 lange unerschlossen. Obwohl die Themenstellung ursprünglich eine Eingrenzung auf den Zeitraum der Ersten Tschechoslowakischen Republik, also bis 1938, nahegelegt hätte, wurde ich durch einzelne Quellenfunde aus den späteren Jahren, aber auch durch mehrere Ostmitteleuropa- Historiker dazu ermuntert, den großen Bogen bis 1946 zu spannen.

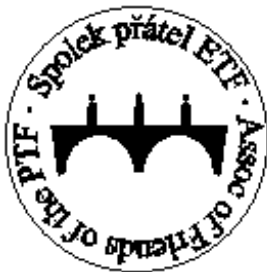
4. Zum Inhalt der Arbeit:

Nach dem Einstiegs-Kapitel, das die Herkunft und Entstehung der DEK i BMS thematisiert, umfasst meine Konzeption 7 Kapitel, die sich an den Geschehnissen der außen- und innenpolitischen Geschichte im Zusammenspiel der Staaten Habsburger Monarchie, Tschechoslowakische Republik und Deutsches Reich (zunächst als Weimarer Republik, später als Nationalsozialistisches Deutsches Reich) orientieren. Meine Periodisierung bezieht sich also konkret auf die politische Geschichte in ihren Auswirkungen auf den Weg der DEK i BMS:

Vgl. Inhaltsverzeichnis

1) 1918/19 Bruch, oder: „Entlassen aus Österreich“

Das Jahr 1918 brachte das Ende der Habsburger Monarchie und die Entstehung der Tschechoslowakischen Republik. Diese gewaltige staatliche Veränderung wurde von den deutschen und tschechischen Evangelischen völlig unterschiedlich, teilweise gegensätzlich erlebt: Am 17. und 18. 12. vereinigten sich die tschechischen Evangelischen A. und H.B. zur Českobratrská Církev Evangelická (Evangelische Kirche der Böhmischen Brüder). In der Erklärung der Generalversammlung der neuen Kirche vom 17. 12. 1918 hieß es, „dass die Augsburgische und Helvetische Konfession im Jahre 1781 der Toleranzkirche aufoktroiert worden sind“. Dagegen wollten die tschechischen Evangelischen nun bewusst an die Reformation von Jan Hus, an die Utraquistische Kirche und die Brüderunität anknüpfen. Als Symbol der neuen Kirche wählten sie den Kelch (Zeichen der Hussitischen Tradition), der auf der Bibel steht (Zeichen der brüderischen Tradition). Auf tschechischer Seite überwog die Freude über die Erfüllung des 70 Jahre lang gehegten Wunsches, sich auf die eigenen religiösen Traditionen stellen zu können – vor allem auf die des Neuutraquismus und der Brüderunität in ihrer reifen Ausprägung vor dem 30jährigen Krieg. Mit Begeisterung und Stolz feierten die tschechischen Evangelischen ihre Vereinigung und die Unabhängigkeit von Wien. Nun hatten sie ein eigenes religiöses Zentrum in Prag; bald wurde eine eigene Verfassung erarbeitet, eine eigene theologische Fakultät geschaffen - die Hus-Fakultät für evangelische Theologie entstand 1919 in Prag - und die entsprechende wissenschaftliche



**SPOLEK PŘÁTEL ETF
ASSOCIATION OF FRIENDS OF THE PTF**

Černá 9, P.O. Box 529, CZ – 11555 Praha 1
Tel.: (420-2) 21988-211 FAX: (420-2) 21988-215
spolek@spoleketf.org

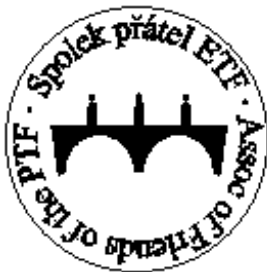


Ausbildung aufgebaut. Voller Elan gingen die in diesem Prozess engagierten Kirchenleute ans Werk. Die Faszination dieser Jahre zog auch Anderskonfessionelle weiter an: rund 100 000 ehemalige katholische Christen schlossen sich während des ersten Jahrzehnts der EKBB an. Ganz anders stellte sich die Gefühlslage bei den sich zunächst weiter als Deutsch-Österreicher verstehenden evangelischen Deutschen auf dem Gebiet der Tschechoslowakischen Republik dar. Bei ihnen dominierten Trauer und Empörung über den Zerfall der Habsburger Monarchie. Die meisten Deutschen fühlten sich in den neuen Staat gezwungen. Die evangelischen Deutschen erlebten sich plötzlich als abgeschnitten von ihrer bisherigen Kirchenleitung, dem Oberkirchenrat in Wien, und ratlos, wie es nun weitergehen sollte. Die Gründung der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder im Herbst 1918 schuf neue Tatsachen und bot zugleich die Legitimation zur Bildung einer eigenen national verstandenen Kirche.

Während des revolutionären Jahres 1918 machte sich besonders Erich Wehrenfennig, damals Senior des ostböhmisches Seniorates, Gedanken über den weiteren Weg der evangelischen Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien. Er erwog den Zusammenschluss mit der Evangelischen Kirche im neuen (kleineren) Österreich bzw. mit der bayrischen oder sächsischen Landeskirche sowie das Verbleiben im neuen tschechoslowakischen Staat. In der kirchlichen Zeitschrift „Deutscher Glaube“ ging er im Januar 1919 unter der Überschrift „Und was wird aus unserer Kirche?“ diesen offenen Fragen nach. Die Entstehung der EKBB im Dezember 1918 kommentierte Wehrenfennig mit den Worten: „Unsere altösterreichische evangelische Kirche ist damit kleiner, aber auch zur deutschen Kirche geworden.“

2) 1920-1922 Suche nach einer neuen Identität, oder: Herausgefordert zum Bekenntnis

Bereits im Februar 1920 wurde die neue Kirche durch das Kultusministerium der tschechoslowakischen Republik staatlich anerkannt. Doch noch fehlte ihr ein sicheres Fundament, ökonomisch wie theologisch. Um beides wurde in den kommenden Monaten gerungen. Im Frühjahr 1920 wurde von staatlicher Seite die Gewährung der Staatspauschale, die seit 1861 den evangelischen Kirchen zugesichert war, bestätigt und auf einer gemeinsamen Sitzung von Deutscher Evangelischer Kirche und Evangelischer Kirche der Böhmisches Brüder aufgeteilt. Eine gewisse ökonomische Basis war damit gegeben. Doch theologisch war das Fundament noch nicht tragfähig. Der auf dem Kirchentag in Turn 1919 formulierte Grundsatz 2 der Kirche lautete: „Sie bekennt sich zum Evangelium Christi und den Grundsätzen der deutschen



SPOLEK PŘÁTEL ETF
ASSOCIATION OF FRIENDS OF THE PTF

Černá 9, P.O. Box 529, CZ – 11555 Praha 1
Tel.: (420-2) 21988-211 FAX: (420-2) 21988-215
spolek@spoleketf.org



Reformation.“ Von verschiedenen Seiten erging Kritik an dieser offenen Formulierung. Den einen erschien das Bekenntnis auf die „deutsche Reformation“ zu einseitig; die alte Evangelische Kirche in Österreich umfasste ja das Augsburgische und das Helvetische Bekenntnis. Den anderen war die Konfession damit nicht eindeutig genug formuliert. Dazu zählte der National Lutheran Council of America, an das sich Kirchenpräsident Wehrenfennig mit der Bitte um finanzielle Unterstützung für den Aufbau der Kirche gewandt hatte.

Durch diese unterschiedlich ansetzende Kritik entstand eine heftige interne Auseinandersetzung um Name und Bekenntnisstand der Kirche. Die Diskussion wurde verschärft durch das Aufeinanderprallen verschiedener theologischer Prägungen und Frömmigkeitsstile der einzelnen Kirchenkreise – so waren der Ascher und der Schlesische Kirchenkreis traditionell lutherisch (Asch dabei eher volkscirchlich, Schlesien stärker pietistisch) geprägt, Mittel- und Nordböhmen wiederum stärker von Entkirchlichung, Liberalismus und Los-von-Rom-Bewegung beeinflusst.

Die Frage für die neue Verfassung hieß: In welchem Verhältnis sollen Nation und Bekenntnis zueinander stehen? Soll die neue Kirche eine national (ethnisch verstanden) oder territorial begrenzte Kirche sein? Auf welches reformatorische Bekenntnis wollte und sollte sie sich stellen? Die Auseinandersetzungen kamen im Dezember 1920 auf dem 2. Kirchentag der Deutschen Evangelischen Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien in Turn zu einem vorläufigen Abschluss.

Das Selbstverständnis der DEK i BMS als deutsche Kirche blieb ein Thema für die nächsten drei Jahrzehnte. Während das Adjektiv „deutsch“ bei der Gründung der Kirche zunächst eher den Ort umschrieb, an dem die neue Kirche wirken wollte, nämlich unter den Deutschen innerhalb der Tschechoslowakischen Republik, flossen später stärker nationalkonservative Aspekte in das Verständnis der Kirche ein.

Im gesamten Zeitraum ihres Bestehens war das besondere Selbstverständnis der Deutschen Evangelischen Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien davon geprägt, dass sie sich als Kirche in doppelter Diaspora erlebte – konfessionell und national. Die Deutschen galten im tschechoslowakischen Staat als nationale Minderheit, die Evangelischen unter ihnen stellten mit knapp 5% der Deutschen in der Tschechoslowakischen Republik (ca. 132 000 im Jahre 1930, ca. 157 000 im Jahre 1944) wiederum eine sehr kleine religiöse Gruppe dar.

Kirchenpräsident Wehrenfennig beschrieb die besondere Aufgabe innerhalb dieser Größenverhältnisse: „Aufgabe unserer Kirche ist es, das Evangelium festzuhalten und zu bezeugen in doppelter Diaspora als evangelische und deutsche Minderheit im Staate und aus dieser Kraftquelle die Weisheit zu finden, ihren Weg zu gehen mitten unter der großen Mehrheit katholischer deutscher Volksgenossen und den andersnationalen Kirchen dieses Landes.“



**SPOLEK PŘÁTEL ETF
ASSOCIATION OF FRIENDS OF THE PTF**

Černá 9, P.O. Box 529, CZ – 11555 Praha 1
Tel.: (420-2) 21988-211 FAX: (420-2) 21988-215
spolek@spoleketf.org



3) 1923-26 Aufbau-Jahre in Annäherung und Abgrenzung

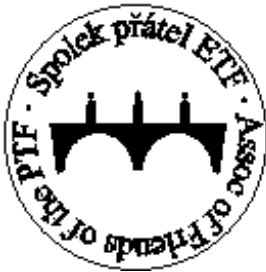
Aus der ungewohnten Stellung als nationale Minderheit ergaben sich für die deutschstämmige Bevölkerung des Tschechoslowakischen Staates bisher unbekannte Probleme. Das äußerte sich vor allem im Bereich der Sprache. Die deutsche Sprache war nicht zweite Staatsprache geworden und wurde deshalb in Öffentlichkeit und Verwaltung nur dort als Amtssprache benutzt, wo mindestens 20% der nationalen Minderheit angehörten. Davon fühlten sich viele Deutsche im Kern ihrer Identität getroffen. „Insgesamt mussten sich die Angehörigen der Minderheitennationen in dem tschechoslowakischen Nationalstaat als geduldete Bürger zweiter Klasse fühlen, die sich [...] nur schwer bereitfanden, den Verlust ihrer einst bevorzugten Positionen im öffentlichen Leben hinzunehmen und die der ČSR häufig offene Verachtung und Ablehnung entgegenbrachten.“ (Jörg K. Hoensch, Ostmitteleuropahistoriker)

Die Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien geriet in den Konflikt zwischen den Vorgaben des Staates, der auf Tschechisch mit ihr korrespondierte und verhandelte (z.B. amtliche Schreiben und Kirchenbucheinträge in der tschechischen Sprache erwartete) und ihrem eigenen Selbstverständnis, eine autonome kirchliche Institution der evangelischen Deutschen mit Verwaltung in der Muttersprache – zu sein. Der so genannte „Sprachenstreit“ füllte mehrere Aktenordner der Deutschen Evangelischen Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien. Er zog sich bis in die 30er Jahre hin und wurde mehrfach vor dem Oberlandesgericht in Prag ausgetragen. Hauptsächlich ging es dabei:

um die Sprache der Kirchbucheinträge (im alten Österreich Matriken genannt), um die Amtssiegel, die auch in tschechischer Sprache geführt werden sollten sowie um die Sprache im Schriftverkehr mit staatlichen Behörden.

Zwei Beispiele stehen hier für viele ähnliche Fälle:

- 1) Das Ministerium des Innern hatte am 11. 7. 1924 entschieden, dass Geburtsausweise unehelicher Kinder in Prag nicht in deutscher, sondern in tschechischer Sprache auszufertigen sind, da Prag keine mindestens 20%ige deutschsprachige Minderheit aufweise. Aus diesem Grund sollten auch die deutschen Pfarrämter entsprechende Geburtsausweise in tschechischer Sprache ausstellen. Die meisten Pfarrer und kirchlichen Angestellten waren Anfang der zwanziger Jahre der tschechischen Sprache aber gar nicht mächtig. Da die Amtsführung schwer beeinträchtigt wurde, beschwerte sich die DEK i BMS beim Obersten Verwaltungsgericht in Prag über diesen Ministerialerlass.



SPOLEK PŘÁTEL ETF
ASSOCIATION OF FRIENDS OF THE PTF

Černá 9, P.O. Box 529, CZ – 11555 Praha 1
Tel.: (420-2) 21988-211 FAX: (420-2) 21988-215
spolek@spoleketf.org



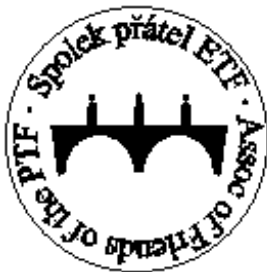
- 2) Dr. Ferdinand Schenner, Senior des Mährischen Kirchenkreises, wurde im Mai 1925 zu zehn Tagen Arrest verurteilt, weil er mit dem Stadtrat von Brünn/Brno zu Fragen der Kirchbuchführung in deutscher Sprache korrespondierte. Am 27. Mai 1925 legte er Berufung gegen dieses Urteil ein.

Auf beiden Seiten wurde hartnäckig, oft verbissen, argumentiert und gekämpft. Das jeweilige Fortbestehen der eigenen Nation bzw. deren Entfaltungsmöglichkeit schien sich vor allem an die Erhaltung der Nationalsprache zu knüpfen. Auf der tschechischen Seite bestand nach Jahrhunderte langen Erfahrungen von sprachlicher Unterdrückung bzw. Nicht-Gleichstellung mit der deutschen Sprache ein großes Bedürfnis, der eigenen Sprache alle Rechte einer Staatssprache einzuräumen und diese Rechte mit niemandem zu teilen. Nur so lassen sich die vielen auf der Verwaltungsebene eingegangenen Beschränkungen und Demütigungen der nationalen Minderheiten erklären, die sogar Gefängnisstrafen androhten, wenn nicht auf Tschechisch geantwortet wurde.

Doch auch für die deutsche Seite fördern die Akten eine gewisse Sturheit und Momente von bewusster Abgrenzung gegenüber „den Tschechen“ zutage. In den Akten finden sich nur wenige Belege für ein bewusstes Sich-Einlassen auf die tschechische Sprach- und Geisteswelt. Das Tschechisch-Lernen nach 1918 wurde zumeist widerwillig ertragen. Dass ein Pfarrer der DEK i BM vor 1945 freiwillig Tschechisch gelernt und etwa auch gepredigt hat, war die Ausnahme.

Abgesehen von den Auseinandersetzungen in der Sprachenfrage stellte der Zeitraum 1923-1926 aber eine Phase der Konsolidierung für die DEK i BMS dar. Die Kirche entschied sich in diesem Zeitraum dafür, aktiv in die Gesellschaft hinein zu wirken. Dies wurde besonders auf ihrem 3. Kirchentag im September 1926 in Gablonz a.N. deutlich. Dieser Kirchentag hatte den Beinamen „der soziale“, weil auf ihm hauptsächlich die Organisierung der Inneren Mission und ihrer 8 Einrichtungen (Diakonissenhäuser, Waisenhäuser, Kinderheime) beraten wurde. Damit begab sich die Kirche gleichzeitig in einen der „Flüsse“ der ökumenischen Bewegung hinein, in die Arbeit für „Praktisches Christentum“, deren Ziele 1925 auf der Weltkirchenkonferenz zu Stockholm beraten worden waren. In die Betreuung des Hauptvereins für Liebestätigkeit und Pflege des christlichen Lebens fielen:

- das Diakonissenhaus in Prag
- das Diakonissenhaus Aussig mit seinem im Januar 1925 in Doppitz bei Aussig eröffneten Erholungsheim
- das Waisenhaus in Haber bei Leitmeritz/Litoměřice
- das diakonische Zentrum in Zöptau/Sobotín
- der „Sonnenhof“ in Habstein/Jestřebí,
- die „Heimat für Heimatlose“ in Jechnitz/Jesenice
- das Kinderheim für schwer erziehbare Schulkinder in Hermannseifen/ Heřmanovy Sejfy.



**SPOLEK PŘÁTEL ETF
ASSOCIATION OF FRIENDS OF THE PTF**

Černá 9, P.O. Box 529, CZ – 11555 Praha 1
Tel.: (420-2) 21988-211 FAX: (420-2) 21988-215
spolek@spoleketf.org



- ein kleines Waisenheim existierte in Chodau/Chodov
- Außerdem wurden auf diesem Kirchentag erlassen:
- eine Schulverfassung
 - eine kirchliche Strafordnung
 - neue Satzungen für die Pensionsanstalt sowie
 - eine kirchenamtliche Prüfungsordnung für Kandidaten der Theologie.

Der Kirchentag verfasste eine Eingabe an die Regierung hinsichtlich des Rechtes der Kirche, ihre Kirchenbücher in der Kirchensprache zu führen. Die im Jahre 1925 von der Stockholmer Weltkirchenkonferenz angeregte soziale Bewegung für praktisches Christentum wurde als Idee aufgenommen und Vorschläge für die Umsetzung innerhalb der eigenen Kirche formuliert. Ein nachträglicher Bericht bezeugt den auf dem Kirchentag deutlich gewordenen „Willen zum Aufbau und den Geist der Brüderlichkeit“. Der Kirchenpräsident sprach in seiner Rückblick auf die vergangenen sechs Jahre von der „zunehmenden inneren und äußeren Festigung und dem starken Lebenswillen dieser Kirche und von der Zukunftsfreudigkeit ihrer leitenden Männer“. Die Konsolidierung in den Jahren 1923-1926 zeigte sich auch an einer gesteigerten Bautätigkeit und dem Entstehen neuer Predigtstationen.

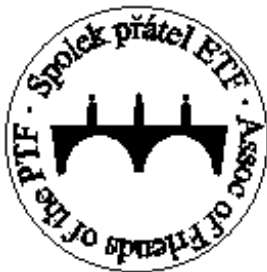
4) 1927-33: „Im Ringen zwischen ökumenischer Öffnung und kirchlicher Selbstbehauptung“

Darin untersucht: die Beziehungen der DEK i BMS zur EKBB

5) 1933-39 – Zerreißprobe zwischen Volk und Staat, oder: „Heimgeholt“ und mitgegangen

Die Akten lassen eine kritische Auseinandersetzung mit den theologischen Standpunkten der Deutschen Christen, mit der so genannten „Deutschen Glaubensbewegung“ sowie mit der Bekennenden Kirche zunächst vor allem bei Kirchenpräsident Erich Wehrenfennig und einzelnen Pfarrern erkennen, ab Mitte der 30er Jahre bei einem Großteil der Pfarrerschaft. Immer wieder ist Wehrenfennigs Bemühen deutlich erkennbar, den Kirchenkampf von seiner Kirche fernzuhalten, um die kleine Kirche nicht weiter aufzuspalten, gleichzeitig seinen Pfarrern aber auch Orientierung zu geben.

So erstaunt die Fülle der hochaktuell gehaltenen Themen für Examensarbeiten und –predigten für Kandidaten der evangelischen Theologie, die Wehrenfennig zu Anfang der 30er Jahre vergab und mit denen er einen begründeten theologischen Standpunkt herausforderte. Exemplarisch sei die Amtsprüfung von Robert Janik im Jahre 1934 genannt: Hausarbeitsthema: „Die Bekenntnisfront und die DC – Eine Gegenüberstellung ihrer Grundgedanken und Ziele“. In dieser Phase der



SPOLEK PŘÁTEL ETF
ASSOCIATION OF FRIENDS OF THE PTF

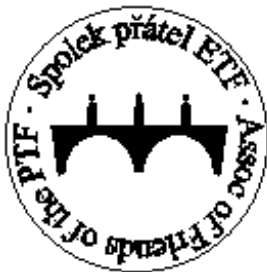
Černá 9, P.O. Box 529, CZ – 11555 Praha 1
Tel.: (420-2) 21988-211 FAX: (420-2) 21988-215
spolek@spoleketf.org



theologischen Standortbestimmung suchte Wehrenfennig Kontakt zur Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder. Am 9. Mai 1935 richtete er folgende Anfrage an den Dekan der Hus-Fakultät, Professor Josef L. Hromádka: „Sehr geehrter Herr Professor! Es ist die Frage aufgetaucht, ob wir nicht für die zweite Prüfung (Amtsprüfung) das Thema stellen könnten: ‚Eine evangelische Antwort auf den Mythos des XX. Jahrhunderts‘ von Rosenberg. Nun ist aber dieses Buch verboten. Ist es denkbar, dass eine Stelle dieses Buch zu wissenschaftlichen Zwecken zu beziehen erlaubt? Die Verwirrung, die dieses Buch anrichtet, ist groß und immer wieder wird in kirchlichen Blättern darauf Bezug genommen und dagegen gekämpft. Unsere Theologen sollten darum Bescheid wissen.“

Von der Wirtschaftskrise in Mittel- und Nordböhmen waren auch die evangelischen Sudetendeutschen stark betroffen. Arbeitslosigkeit und Armut wuchsen seit Anfang der dreißiger Jahre an und damit Resignation und Verunsicherung. Als Mitte der 30er Jahre die wirtschaftliche Lage im Sudetengebiet schlechter, in Deutschland aber – zumindest schien es von außen betrachtet so – besser wurde, bröckelte die Loyalität gegenüber dem tschechoslowakischen Staat. Die innere und äußere Bedrohung der kleinen Kirche wuchs. In Deutschland spaltete die Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus die Evangelische Kirche. Der Kirchenkampf wirkte wie auch die politischen Ereignisse nach Böhmen herüber. Im Inneren zeigte sich die stärker werdende Polarisierung unter den Pfarrern.

Der **Gemeindetag in Teplitz-Schönau im Mai 1937** stellte den Versuch dar, angesichts der kirchlichen Spaltung in Deutschland und der drohenden Polarisierung innerhalb der Deutschen Evangelischen Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien, beieinander zu bleiben, aber auch eine christliche Antwort auf die nationalsozialistische Weltanschauung mit ihrer völkischen Ideologie zu geben. Das Motto nennt „Kirche“ und „Volk“ in einem Atemzug. Allerdings stellte der Versuch, sich gleichzeitig zu beidem zu bekennen, einen schwierigen Balanceakt dar in einer Zeit, in der sich der unterschiedliche Anspruch beider Größen zunehmend rieb. Von diesem Gemeindetag ist Wehrenfennigs Predigt des Festgottesdienstes über Lukas 12, 35-42 erhalten. Die Predigt hat einen ernsten und mahnenden Grundton. Ein eschatologischer Abschnitt bildete die Grundlage dafür. Der Kirchenpräsident predigte über Christus als Erlöser und Vollender. Die Predigt lenkte die Aufmerksamkeit von den politischen Führern weg und auf Christus hin. „Wahres Christentum ist Bereitschaft für das Kommen des Herrn.“ Deutlich ging der Prediger auf die Bedrohung des christlichen Glaubens durch die Ideologie des Nationalsozialismus ein, allerdings ohne diesen Begriff zu nennen. Im Mittelteil der Predigt heißt es: „Die Kirche Gottes geht schweren Tagen entgegen. Darum wundere sich niemand über die ernsten Töne in dieser Predigt. Es ist eine religiöse Auseinandersetzung beim Volk der Reformation im Gange, wobei



**SPOLEK PŘÁTEL ETF
ASSOCIATION OF FRIENDS OF THE PTF**

Černá 9, P.O. Box 529, CZ – 11555 Praha 1
Tel.: (420-2) 21988-211 FAX: (420-2) 21988-215
spolek@spoleketf.org



sich alles um zwei Pole dreht. Hier Glaube an Christus und dort völkischer Idealismus. Werden sich diese beiden Kraftströme finden oder dauernd miteinander kämpfen bis zu Sieg oder Niederlage? Im letzten Falle könnte es um die Existenz unseres Volkes gehen oder doch um eine große Erschütterung seiner Einheit und Größe. Das Volk steht fragend da: Für oder wider Christus? Ist das Volk so unwissend, dass es nicht weiß, wem es gehört? Warum ist es verwirrt? ... Bei all diesen Auffassungen ist Christus vernachlässigt. Wer aber an Christus nicht glaubt, glaubt nicht an den Gott, der da ist. [...] Volk der Deutschen. Höre auf deine Kirche. Die Absonderung von Gott ist die Sünde unserer Zeit, war immer die Sünde.“ Wehrenfennig bezeichnete die tiefste Dimension der Sünde, die Trennung von Gott, als besondere Gefahr für seine Gegenwart. Hinsichtlich der Zukunft des deutschen Volkes betonte er die Bedeutung des christlichen Glaubens: „[...] wenn das deutsche Volk die Gotteskraft des Christusglaubens erfahren hat, dann wird es sich recht entscheiden. Das Ringen in unserem Volk um den Glauben wird über seine Zukunft entscheiden und über die des Abendlandes. [...] Wo aber die Worte Volk, Blut und Boden als letzte Ewigkeitswerte betrachtet werden, da kann der Christ nicht mit.“

Die Mehrheit der deutschen Bevölkerung geriet 1937/38 in den Sog der Sudetendeutschen Partei und hoffte immer stärker auf einen Anschluss ans Deutsche Reich. Auch Geistliche der DEK i BMS verlangten jetzt, dass sich ihre Kirche nicht mehr ausschließen dürfe und eine Annäherung an die SdP vollziehen müsse. Vielfach war innerhalb dieser Periode in kirchlichen Schreiben von einer nötigen Sammlung und Gemeinschaftsbildung die Rede, wobei die inhaltlichen Ziele dieser Sammlung ganz unterschiedlich angegeben wurden.

Der Anschluss Österreichs am 13. März 1938 und die überwiegend positive Haltung der Evangelischen Kirche in Österreich steigerten die Spannungen innerhalb der DEK i BMS enorm. Noch gewaltiger wurde nun die Zerreißprobe zwischen dem groß gewordenen Deutschland und dem tschechoslowakischen Staat, in dem die nationalen Spannungen nicht mehr auflösbar schienen.

Der Zugkraft, die von einem starken Deutschland ausging, erlag nun auch die DEK i BMS. Am 16. März 1938 erging der Aufruf Konrad Henleins, dass sich alle Sudetendeutschen zu einer einheitlichen Partei zusammenschließen sollen. Christlich-Soziale und Bund der Landwirte traten daraufhin zur SdP über, die zur weitaus stärksten Partei der Republik wurde. Die DEK i BMS formulierte am 29. März 1938 auf der Kirchenleitungssitzung einen Glückwunschbrief an Konrad Henlein: „Die unter einer einzigen einheitlichen Führung in diesen Tagen vollzogene Geschlossenheit unserer Reihen erfüllt uns, die wir im deutschen Volke tief verwurzelt sind und ihm im christlichen Geiste dienen, mit inniger



**SPOLEK PŘÁTEL ETF
ASSOCIATION OF FRIENDS OF THE PTF**

Černá 9, P.O. Box 529, CZ – 11555 Praha 1
Tel.: (420-2) 21988-211 FAX: (420-2) 21988-215
spolek@spoleketf.org



Freude und gestärkter Zuversicht. Gottes Segen ruhe auf unseres Volkes Zukunft!“

Euphorischer im Tonfall und „völkischer“ in der Wortwahl reagierte die nach Ostern tagende Pfarrkonferenz, die auch die Annäherung der evangelischen Jugend an den Deutschen Turnverein beschloss. Als am 1. Mai fand eine Kundgebung der Sudetendeutschen Partei in Gablonz statt, schritt bei einem Massenzug durch die Stadt Kirchenpräsident Wehrenfennig in der ersten Reihe. Anfang Mai suchte der Evangelische Bund (Inland) Fühlung mit der Sudetendeutschen Partei und forderte dazu auch die Kirchenleitung auf.

In Deutschland erfolgte unterdessen endgültig die Vereidigung der evangelischen Pfarrer auf Führer und Reichskanzler Adolf Hitler. Standhafte Bekenntnis-Pfarrer hatten sie bisher abgelehnt. Es gab – zumindest in der kirchlichen Landschaft „Großdeutschlands“ – keinen Rückhalt mehr für Widerstand. Gleichzeitig wuchs die Anspannung innerhalb des tschechoslowakischen Staates. Die Regierung begann ab 21. Mai mit einer Teilmobilisierung der Grenzgebiete. Anspannung und Angst vor einem drohenden Krieg wuchsen. Wehrenfennig, der am 21./22. Mai 38 dienstlich in Eger zu tun hatte, notierte in sein Tagebuch: „Die Heimfahrt war wie eine Fahrt durch Kriegsgebiet.“ Durch die Mobilmachung wurde die sudetendeutsche zur europäischen Frage. Henlein und die SdP hatten mittlerweile kaum noch Einfluss auf das Geschehen.

Nach einem Sommer voller Kriegsgefahr entschieden am 29. und 30. 9. 1938 Deutschland, England, Frankreich und Italien im Münchner Abkommen über die Abtretung der sudetendeutschen Gebiete an Hitlerdeutschland.

Wie reagierte die DEK i BMS? Wehrenfennig schrieb in seiner Autobiographie: „Als die deutschen Truppen ins Sudetenland einzogen auf Grund des Vertrages von München, lag ich schwer krank danieder an Thrombose und Venenentzündung. Ich wusste nichts von dem, was draußen vor sich ging.“ Und doch wurde in seinem Namen ein Telegramm nach Berlin geschickt, das Freude und Begeisterung über den Anschluss ausdrückte. Viele Gemeindeglieder erlebten die Eingliederung in das Deutsche Reich als Erfüllung lange gehegter Wünsche, als Aufwertung, rechtliche Gleichstellung und Entlastung von finanziellen und kulturell-sprachlichen Sorgen.

Wehrenfennigs Bericht zur kirchlichen Lage vom Herbst 1938 beginnt unter dem Jeremia-Wort „Pflüget ein Neues!“ so: „Wir sind Kirche, wir waren jedenfalls auf dem Wege, aus Diaspora Kirche zu werden, und jetzt gilt es noch mehr, die Würde, die in diesem Begriffe liegt, zu betonen und Kirche zu bleiben. Wir haben die frohe Botschaft zu verkünden und damit Gemeinde zu bauen und zu erbauen. Dabei sind wir niemandem im



**SPOLEK PŘÁTEL ETF
ASSOCIATION OF FRIENDS OF THE PTF**

Černá 9, P.O. Box 529, CZ – 11555 Praha 1
Tel.: (420-2) 21988-211 FAX: (420-2) 21988-215
spolek@spoleketf.org



Wege, damit stehen wir unter dem Schutz des Führers, der Zehntausenden von Priestern, die ihre kirchlichen Pflichten richtig erfüllen, solches zugesagt hat.“

Daran klammerte sich Wehrenfennig; doch es war eine trügerische Hoffnung. An die Pfarrer und Gemeindevorsteher richtete er unter den geänderten Bedingungen folgenden Anspruch: „Wollen wir doch im Sudetenland beides behalten, eine aufrichtige Bürgerschaft im Reich und eine bewusste Bürgerschaft im Reiche Gottes. Von den Amtsträgern unserer Gemeinden, welche etwa nun in einen Zwiespalt kommen zwischen völkischer und kirchlicher Pflicht, erwarten wir, dass sie in ihrer deutsch-evangelischen Gesinnung und Treue nicht im Geringsten nachlassen werden. Auch wenn sie derzeit von den wenigen Sitzungen der kirchlichen Körperschaften ferne zu bleiben für nötig halten, werden sie doch die gottesdienstliche Gemeinschaft weiter pflegen und damit der Gemeinde dienen, die auf ihre innere seelische Zugehörigkeit nicht verzichten kann.“

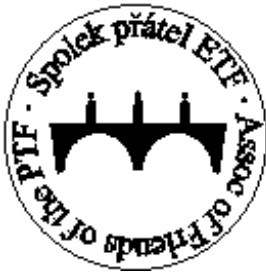
6) 1939-1944 Untergeordnet der NSDAP

In der freudigen Stimmung nach Annexion der Sudetengebiete wurde zunächst von den meisten übersehen, dass ein völlig anderer Geist sowie eine andere Haltung gegenüber der Kirche einzogen, als sich viele vorgestellt hatten.

Im Reichsgau Sudetenland als Teil des nationalsozialistischen Deutschland reichte nationales Engagement nicht mehr aus, um als „guter Deutscher“ bzw. „gute Deutsche“ zu gelten. Jetzt ging es um den Erweis der Reinrassigkeit. In den Akten findet sich das Beispiel des Pfarrers Gert Tepperberg, der laut Abstammungsurkunde als „1/8 Jude“ galt und nach seinem Studium Mühe hatte, als Pfarrer angestellt zu werden. Erhalten ist ein Brief von ihm an Wehrenfennig, in dem er sich dankbar darüber äußert, in der DEK i BMS eine Anstellung erhalten zu haben.

Eine andere Veränderung, die die DEK schon bald erfuhr, war die „Gleichschaltung“ der dem Staat gegenüber autonomen Körperschaften. Das sudetendeutsche Vereinswesen – und damit auch die kirchlichen Vereine – wurde unter der Verantwortung des Stillhaltekommissars für Organisationen im Wesentlichen aufgelöst. Der GAV, der Evangelische Bund und der Hauptverein für Liebestätigkeit und Pflege des evangelischen Lebens erlebten in den folgenden Monaten die versuchte Auflösung – mit unterschiedlichem Ausgang:

Eine weitere Reglementierungsmaßnahme wird in einem Bericht von Pfarrer Adolf Jesch aus dem Jahr 1942 beschrieben: Das Verbot, die schlonsakische Sprache in Seelsorge und Gottesdienst zu gebrauchen. Die Zwei- bzw. Dreisprachigkeit war eine jahrhundertealte kirchliche Tradition im ostschlesischen Gebiet. In ein von den Nationalsozialisten erhofftes „germanisches Großreich“ passte sie nicht mehr.



**SPOLEK PŘÁTEL ETF
ASSOCIATION OF FRIENDS OF THE PTF**

Černá 9, P.O. Box 529, CZ – 11555 Praha 1
Tel.: (420-2) 21988-211 FAX: (420-2) 21988-215
spolek@spoleketf.org



Durch den Krieg wurde die Aufrechterhaltung des kirchlichen Lebens weiter erschwert. Wegen des wachsenden Pfarrermangels öffnete die Deutsche Evangelische Kirche im Sudetengau und Protektorat die Türen für Pfarrer aus anderen Gebieten des Deutschen Reiches. Vier von diesen aus dem „Großdeutschen Reich“ zugezogenen Geistlichen wurden von der Geheimen Staatspolizei in ihrer pfarramtlichen Tätigkeit gehindert, indem ihnen die Unterrichtserlaubnis für den Religionsunterricht verweigert wurde:

- Pfarrer Kreutz, der schon 1940 im besetzten Polen inhaftiert war und dem ein zu nahes Verhältnis zu den Polen vorgeworfen wurde,
- Pfarrer Georg Lehmann, der aus der Schlesischen Landeskirche stammte, Anfang der dreißiger Jahre Mitglied der BK war, 1938 dort sein Amt niedergelegt hatte und 1943 nach Böhmen gezogen war,
- Pfarrer Rieck aus Pommern, weil er dort Kontakte mit einer nicht arischen Familie hatte,
- Vikarin Luise Zorn aus Sachsen, die Mitglied der Bekennenden Kirche war. Sie war die erste Frau, die in den Dienst der DEK in BMS aufgenommen wurde.

Die Unterrichtsverbote wurden zumeist nicht begründet.

Anfang der 40er Jahre war die nationalsozialistische Ideologie in Böhmen und Mähren auf dem Höhepunkt ihres Einflusses. Der völkisch ausgerichtete Flügel der Geistlichen bekannte sich nun offen dazu bzw. verließ die Kirche. Innerhalb der „Deutschen Evangelischen Kirche im Sudetengau und im Protektorat“ folgten viele Kirchenaustritte, auch die von vier deutsch-christlich orientierten Pfarrern in den Jahren 1941-1943. In einem Brief vom September 1943 bringt Kirchenpräsident Wehrenfennig seine Sorgen darüber zum Ausdruck. In diesem Brief an Oberkirchenrat Knorek schreibt er: „Wenn ich im Absatz 2 von 4 Gemeinden des ostböhmisches Seniorates und einer im westböhmisches Seniorat schrieb, wo die lutherische Linie zu kurz kommt und das Völkische ein Übergewicht angenommen hat, so dachte ich an die Gemeinden Reichenberg, Morchenstern/Smržovka, Hermannseifen, Mittellangenu/Prostřední Lánov oder Friedland – oder ich dachte vielleicht an die 4 ausgetretenen Pfarrer Rotter, Reinisch, Lehmann und Stöss und an den Pfarrer Schöffel in Falkenau/Falknov. An Rumburg und Warnsdorf/Varnsdorf habe ich dabei überhaupt nicht gedacht, weil ich keinen Grund hatte, ihre gute seelsorgerliche und kirchliche Haltung anzuzweifeln.“

Wehrenfennig lag an der lutherischen Grundhaltung seiner Gemeinden. Ebenso wie der Gustav-Adolf-Verein wollte er einen Weg der Mitte finden. Das bedeutete aber auch für ihn eine Suchbewegung zwischen Anpassung und Widerstehen. Während 1939 zunächst eine gewisse Anpassung an nationalsozialistische Erwartungen beobachtet werden



**SPOLEK PŘÁTEL ETF
ASSOCIATION OF FRIENDS OF THE PTF**

Černá 9, P.O. Box 529, CZ – 11555 Praha 1
Tel.: (420-2) 21988-211 FAX: (420-2) 21988-215
spolek@spoleketf.org



kann, grenzte er sich in den 40er Jahren wiederum stärker ab – bis hin zum klaren Widerstand gegen Erpressung.

7) 1945/46 Das offizielle Ende der Deutschen Evangelischen Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien

Im Sommer kam es zu den so genannten „wilden“ Vertreibungen von Deutschen, die auch Gemeindeglieder der Deutschen Evangelischen Kirche betrafen. Die Bestimmungen der „Beneš-Dekrete“ vom 19. Mai 1945 erklärten die Deutschen zu unzuverlässigen Staatsbürgern und stellten deren Besitz unter nationale Verwaltung. Das Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945 legalisierte die Maßnahmen der Vertreibung und Aussiedlung unter bestimmten Bedingungen. Die Deutschen verloren nun auch den Anspruch auf die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft. Davon waren alle Konfessionen gleichermaßen, also auch die evangelischen Deutschen, betroffen. Immer mehr von ihnen verließen ihre Heimat in Richtung Deutschland oder Österreich – teils freiwillig, teils gezwungen, oft eine Mischung aus beidem.

Eine wichtige Rolle als Mittelsmann zwischen den evangelischen Kirchenleitungen im besetzten Deutschland und der DEK i BMS spielte zu dieser Zeit Pfarrer Adolf Zielke, der als polnischer Staatsbürger größere Autonomie und Reisefreiheit besaß.

Adolf Zielke vertrat in den Verhandlungen die Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien. Laut Aktenbelegen liefen die Verhandlungslinien in zwei Richtungen: die eine ging nach Prag zur Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder (EKBB), die andere suchte Fühlung zu den evangelischen Landeskirchen in den vier Besatzungszonen Deutschlands und in Österreich. Die Kontakte Adolf Zielkes zur EKBB sind bereits ab Mai 1945 belegt. Der Juni 1945 war geprägt von Unsicherheit über die künftigen kirchlichen Existenzmöglichkeiten. Manche Kirchenleitungsmitglieder rieten zum Abwarten, was die Regierung beschließen würde, andere wollten handeln. Kirchenpräsident Wehrenfennig schrieb am 18. 6. 1945 einen eher hoffnungsvollen Brief an Adolf Zielke, in dem er davon ausging, dass ihm die Verwaltung der Kirche bleiben würde. Er ermunterte Adolf Zielke: „Es ist voreilig, wenn Sie das Schicksal unserer Kirche schon für besiegelt halten.“

In den Sommermonaten 1945 setzte bei vielen ein Umdenken ein. In diesen Zeitraum fallen die meisten der so genannten wilden Vertreibungen, Plünderungen und Exzesse, aber auch das Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945. Nun wuchs die Existenznot, auch innerhalb der Kirchenleitung. Das Bleiben wurde unsicher, viele Pfarrer wollten nun das Land verlassen. Doch es war nicht einfach, eine neue Anstellung zu finden. Adolf Zielke bemühte sich zunächst in Sachsen für seine Kollegen. Bedeutsam für die Zukunft der meisten Pfarrer der DEK i



**SPOLEK PŘÁTEL ETF
ASSOCIATION OF FRIENDS OF THE PTF**

Černá 9, P.O. Box 529, CZ – 11555 Praha 1
Tel.: (420-2) 21988-211 FAX: (420-2) 21988-215
spolek@spoleketf.org



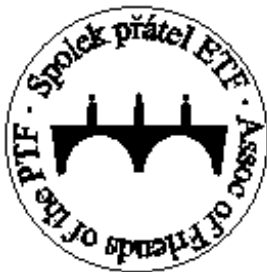
BMS wurde allerdings Adolf Zielkes Teilnahme an der Sitzung des Rates der EKD in Deutschland, der am 18. und 19. Oktober zusammen mit einer ökumenischen Delegation in Stuttgart tagte. Aus den Akten wird ersichtlich, dass Adolf Zielke dort die Anliegen der DEK i BMS vertrat und ihre aktuellen Nöte beschrieb. Zielke berichtete hinterher, die Ökumene-Kommission wolle ihre Kontakte zur EKBB nutzen, deren Synodalrat mittlerweile eine Eingliederung der DEK i BMS in die eigene Kirche für möglich halte. Außerdem kam es nach Zielkes Aussage zu Verhandlungen über die Aufnahme von Pfarrern der DEK i BMS in die Bayrische und in die Württembergische Landeskirche. Während sich nun viele Pfarrer auf die Auswanderung vorbereiteten, hielt die Kirchenleitung über Adolf Zielke weiterhin Kontakt zur EKBB. Im Oktober 1945 formulierte die Evangelische Kirche der Böhmisches Brüder in einem Memorandum ihre Ansprüche auf Übernahme des Vermögens der Deutschen Evangelischen Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien; im Dezember meldete sich ähnlich die Tschechoslowakische Kirche. Mitglieder der Kirchenleitung hatten ein Memorandum angefertigt, in dem die Eingliederung der DEK i BMS in die EKBB beantragt wurde. Am 30. November sandte Wehrenfennig die Eingabe für die Synode an Adolf Zielke, der sie an EKBB-Synodale weiterleitete, die die Eingabe unterstützen wollten.

Im Dezember 1945 wurde erkennbar, dass die Ausweisung der Pfarrer unmittelbar bevorstand. Damit stellte sich die Frage nach der Zukunftsperspektive für alle bis jetzt gebliebenen Pfarrer und ihre Familien. Adolf Zielke schrieb verschiedene Empfehlungen. Daneben blieb er mit der EKBB in Kontakt. Am 15. Dezember 1945 schrieb er an Kirchenpräsident Wehrenfennig. Ihm lag ein Bericht von Pfarrer Chlebiček über die 1. Nachkriegssynode der EKBB vom 4. 12. 1945 vor. Zielke schrieb: „Pfarrer Chlebiček blieb bis zur Erledigung unserer Eingabe, d.h. bis der Entschluss gefasst wurde, unsere Kirche einzugliedern. Allerdings muss dazu die Regierung ihr placet geben, und das dürfte m.E. die größte Schwierigkeit sein, die es zu überwinden gilt.“

Ab 1946 erfolgten die so genannten geordneten Aussiedlungen. Für die Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien sah die Situation zunehmend hoffnungsloser aus – finanziell und personell. Im Zeitraum zwischen Herbst 1945 und Frühjahr 1946 wurde den meisten Geistlichen klar, dass die Existenz ihrer Kirche im neuen Staat sehr fraglich geworden war.

Exemplarisch steht der letzte Brief der Vikarin Luise Zorn an den Kirchenpräsidenten vom 20. Februar 1946 für die innere Entwicklung bis zum Entschluss, der Ausweisung zu folgen. (s. Anlage 2)

Die Pfarrer der DEK i BMS baten nun um Übernahme in den Dienst der Landeskirchen in den vier Besatzungszonen Deutschlands oder



**SPOLEK PŘÁTEL ETF
ASSOCIATION OF FRIENDS OF THE PTF**

Černá 9, P.O. Box 529, CZ – 11555 Praha 1
Tel.: (420-2) 21988-211 FAX: (420-2) 21988-215
spolek@spoleketf.org



versuchten, nach Österreich zu gelangen. Einzelne Pfarrer wurden vom Nationalausschuss verhaftet, so am 4. Februar 1946 Kirchenpräsident Erich Wehrenfennig, Oberkirchenrat Gerstberger, Oberkirchenrat Knorek, OKR-Stellvertreter Drechsler, Pfarrer Strasser und später Superintendent Zahradnik, Pfarrer Hofmann, Pfarrer Moj. Knorek, Moj, Strasser und Zahradnik blieben mehrere Jahre in Haft.

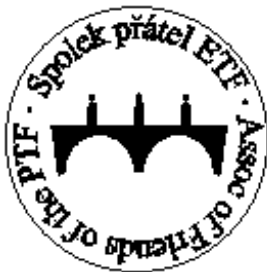
Inzwischen liefen die Verhandlungen mit der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder um Eingliederung der DEK i BMS. Seit 11. Februar 1946 stand die Kirchenleitung unter Verwaltung einer tschechisch-brüderischen Kommission. Die Deutsche Evangelische Kirche war als deutsche Institution rechtlos geworden. Sie konnte sich nur noch als Bittstellerin an die Evangelische Kirche der Böhmisches Brüder wenden. So erging am 17. Mai 1946 eine Erklärung an die Gemeinden der DEK i BMS, unterzeichnet von Oberkirchenrat Gerhard Hickmann (s. Anlage 2). Verschlüsselt erging hier die Mitteilung an die Gemeinden, dass die Kirche um Aufnahme bittet.

Vermögen, Matriken und kirchliche Gebäude wurden zunächst kommissarisch von der EKBB und später auch von der Tschechoslowakischen Kirche übernommen.

5. Ergebnisse der Arbeit

Bei der gesamten Untersuchung leitete mich, wie bereits erwähnt, die Frage nach dem Verhältnis von Nationalität und Bekenntnis im Selbstverständnis dieser Kirche. „Deutsch“ und „evangelisch“ – beides hatte die Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien in ihrem Namen miteinander verbunden und dabei der Nationalität Vorrang gegeben (s. These 3). Als deutsche und evangelische Minderheit wollte sie ihren Weg suchen inmitten einer katholischen und andersnationalen Umwelt im tschechoslowakischen Staat. Als Ortsbeschreibung ist diese Formulierung verständlich, als Wesensbestimmung einer Kirche aber problematisch. Nach neutestamentlichem Verständnis entsteht die Kirche Jesu Christi aus Menschen aller Völker, die in und durch Jesus Christus zu einer neuen Gemeinschaft werden, verbunden durch die Taufe auf den Namen Jesus Christi und den Heiligen Geist.

Die Tatsache, dass Nationalität und Bekenntnis im Selbstverständnis der hier untersuchten Kirche zwei fast gleichrangige Größen bildeten, zieht sich als grundlegende Schwierigkeit durch die knapp dreißig Jahre ihres Bestehens. In ihrer Verfassung von 1922 schrieb sie diese doppelte Ausrichtung fest. So war die klare Abgrenzung gegenüber nationalistischen Verlockungen von vornherein erschwert. Insgesamt verband sich bei den Geistlichen und Gemeindegliedern der untersuchten Kirche Nationalität und Bekenntnis zumeist zu einer lutherisch-konservativen Haltung; innerhalb der jüngeren Generation oft zu einer national-protestantischen Gesinnung. Vor allem in den dreißiger



SPOLEK PŘÁTEL ETF
ASSOCIATION OF FRIENDS OF THE PTF

Černá 9, P.O. Box 529, CZ – 11555 Praha 1
Tel.: (420-2) 21988-211 FAX: (420-2) 21988-215
spolek@spoleketf.org



Jahren erwiesen sich die Bindekräfte des „Deutschtums“ bei weitem als stärker als die des nationenübergreifenden christlichen Glaubens. Ein klares Beispiel dafür stellt der zugleich in der so genannten „Volkstumsarbeit“ engagierte Pfarrer Gottfried Wehrenfennig dar. Deutliche Einwände im Hinblick auf eine Überhöhung des eigenen Volkstums formulierte dagegen der Kirchenpräsident Erich Wehrenfennig, aber auch einzelne Funktionsträger der Kirche wie Pfarrer Adolf Jesch und Kirchenleitungsmitglied Graf Albrecht v. Zedtwitz.

Im Unterschied zur großen Gruppe der Pfarrer, die meinten, mit dem evangelischen Bekenntnis zur deutschen Reformation auch das „Deutschtum“ retten zu müssen, war die Anzahl der Anhänger des Nationalsozialismus relativ gering. Gegenüber der Ideologie von Blut und Boden und der Überhöhung der deutschen „Rasse“ verhielten sich die meisten zurückhaltend oder kamen nach einer Phase der Sympathie für Hitler wieder davon ab, formulierten zunehmend ihre Vorbehalte und gegen Kriegsende ansatzweise eine Theologie der Buße (Hugo Gerstberger, Erich Wehrenfennig).

Ab 1933 versuchte Erich Wehrenfennig den Kirchenkampf von seiner kleinen Kirche fernzuhalten, um ihre Einheit nicht zu gefährden. Der Preis dafür war allerdings eine zu unklare Abgrenzung gegenüber dem Nationalsozialismus. Andererseits sind bei ihm keine Aussagen im Sinne der NS-Ideologie zu finden. Wo die Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien mit deutlichen Worten die Gefahren des Nationalismus und des Nationalsozialismus benannte, z.B. auf der Entschließung des Gemeindetages von Teplitz im Mai 1937, tat sie es unter Bezugnahme auf ihren Auftrag, das Evangelium von Jesus Christus zu verkündigen und dieser Botschaft alles andere unterzuordnen. Hierbei klangen Formulierungen der Barmer Theologischen Erklärung an, ohne jedoch explizit diesen Namen zu nennen bzw. sich auf die Bekennende Kirche zu berufen.

Ein Brief Wehrenfennigs aus dem Jahr 1944 gibt schließlich seiner Freude Ausdruck, er sei „glücklich darüber, dass immer mehr Pfarrer das rechte Verständnis für das, was Kirche ist und Kirche sein soll, an den Tag legen. Der DC-Spuk ist in Reichenberg, in Hermannseifen, in Morchenstern, in Friedland und Neustadt und auch in der Vikarsstelle in Gablonz vorüber“. Die Rückbesinnung auf die engen Bindungen, „durch welche die einzelnen Glieder des Weltprotestantismus ohne Rücksicht auf die Völker, Geschlechter, Sprachen und Stände untereinander verbunden sind“, so die Formulierung von OKR Gerhard Hickmann im Februar 1946, erfolgte allerdings zu spät.